

# Die Tauplitz-Schacht-Expedition 1951

## Zusammenfassender Bericht des Landesvereines für Höhlenkunde in Steiermark

*Von Walter Krieg (Graz)*

Der Drang nach der Ausweitung des Arbeitsgebietes des Landesvereines in die einfacher gebauten und daher eher zu systematisierenden, besser zu prinzipiellen Erkenntnissen führenden Karstsysteme der höheren Lagen brachte im Arbeitsprogramm die verstärkte Blickrichtung auf den klassischen Dachstein und das zum Teil vernachlässigte Tote Gebirge mit sich. Hier haben wohl in jüngster Zeit J. Lechner auf Anregung und durch Förderung von G. Götzinger karstmorphologisch und H. Trimmel etwas spezieller speläologisch gearbeitet. Trotzdem muß gerade das Gebiet der Tauplitz-Hochalm in wissenschaftlicher Hinsicht ebenso wie in touristischer noch als wenig bekannt bezeichnet werden.

Den unmittelbaren Anlaß zur Expedition gab jedoch der tragische Tod des Linzer Schifahrers Herbert Jungbauer, der am 13. März 1948 auf der Tragl-Abfahrt in einen Schacht fiel. Der Bergrettungsdienst mußte damals nach Abseilen mit dem Stahlseilgerät in ungefähr 180 Meter Tiefe den weiteren Vorstoß wegen allzu großer Lawinengefahr am Schachtmund allerdings aufgeben. Der Landesverein stellte sich nun auch die Aufgabe, den Unglücksschacht zu befahren und nach Möglichkeit den Toten zu erreichen.

### Organisation

Die gesamte Organisation dieses umfangreichen Unternehmens lag in den Händen des Steirischen Landesvereines, vor allem aber seines Obmannes J. Gangl. Durch eine Spendenaktion und durch Subventionen, für die auch an dieser Stelle nochmals gedacht werden soll, wurde es möglich, den Materialpark auf das erforderliche Ausmaß zu ergänzen. Der Landesverein lud zur eigentlichen Expedition auch einige Wissenschaftler und Höhlenforscher aus Wien, Oberösterreich und Jugoslawien ein.

Am 18., 19. und 20. August 1951 wurde von den Mitgliedern des Höhlenvereines das gesamte Material per Lastauto nach Tauplitz, per Seilbahn auf das Seenplateau und von dort teilweise mit dem Muli des Pächters der Grazerhütte, zum Großteil aber am Rücken der Mitglieder zum Hochlager geschafft. Zur selben Zeit wurde von ihnen auch eine Telefonleitung vom

Hochlager zur Grazerhütte verlegt<sup>1)</sup>. Mit der Theodolitvermessung des Schachtgebietes begannen auch die wissenschaftlichen Arbeiten, welche unter der Leitung von H. Bock standen<sup>2)</sup>. Ebenso erfolgte der Abtransport des Materials durch Mitglieder des Landesvereines am 29. und 30. August.

### Zweck der Expedition

Mit der Expedition sollte vor allem eine intensive Erforschung des enger begrenzten eigentlichen Schachtgebietes und eine extensive Begehung seiner näheren Umgebung erreicht werden, um die Artung dieser Karstschächte näher kennenzulernen. Der Landesverein wollte aber auch zur Bergung der Leiche Herbert Jungbauers beitragen.

Die Kürze der Zeit machte es fast unmöglich, das Programm des ersten Punktes zu erfüllen. Wenn trotzdem ein Überblick über die Verhältnisse im eigentlichen Schachtgebiet und eine informative Befahrung etlicher Höhlen auch in seiner weiteren Umgebung erreicht werden konnte, so ist dies nur dem beispielhaften Fleiß aller Expeditionsteilnehmer zu verdanken.

Der Todesschacht H. Jungbauers war durch Lawinenschnee von den Tragl-Ostwänden sowie durch Schutt, Humus und frische Latschenreste in nur 12,5 Meter Tiefe derart verstopft, daß den tagelangen Bemühungen, durch Grabungen, Sprengungen und Aufschmelzen den Stöpsel im Schacht zu durchstoßen, kein Erfolg beschieden war.

Es war schon am Unglückstag verabsäumt worden, den Schachtmund mit einer Stange zu markieren, so daß seine Identität mit dem Schacht vor dem heutigen Gedenkkreuz niemals sicher war. Einige begründete Zweifel an ihr, die schon während der Expedition geäußert worden waren, wurden bei Begehungen im Juni 1952 noch durch die Tatsache verstärkt, daß ein schon bei der Expedition ins Auge gefaßter Schacht, der aber aus Zeitmangel nur mehr bis 30 Meter befahren werden konnte und schon südlich des eingehender bearbeiteten Schachtgebietes liegt, heuer gerade so aussaperte, wie das die Winterfotografien des Unglücksschachtes zeigen, während der Schacht I überhaupt noch nicht frei war.

---

1) Bei dieser Arbeit halfen ihnen auch einige Männer des einheimischen Bergrettungsdienstes.

2) Diese Vermessung wurde in der Weise durchgeführt, daß H. Dolischka einen Polygonzug legte, in dem genügend Detaileintragungen vorgenommen wurden. H. Bock konnte daher die auf seiner 14 tägigen Begehung durchgeführte Skizzierung in den geschlossenen Polygonzug einpassen. Das vermessene Gebiet, welches im Detail aufgenommen wurde, enthält gegen 200 Schächte und erstreckt sich dennoch nur über 24 ha.

## Übrige Arbeiten des Landesvereines im Gebiet

Die Arbeiten im Schachtgebiet gesellen sich zu den vom Landesverein im selben Bereich schon 1949 gemeinsam mit dem Joanneum vorgenommenen Forschungen im Ligloch, zu den damaligen Begehungen im Krahstein-Niveau und zu den Befahrungen der Schwarzthal-Schächte.

### Geologie

Das Schachtgebiet liegt zur Gänze in Dachsteinkalk, dessen Schichtpakete flach gegen O einfallen. Außer den normalen, bis zu drei Meter mächtigen Bänken mit starker Herauswitterung der Megalodonten gibt es auch dünnbankige, fast immer bedeutend stärker erodierte Schichten. Die Folge davon ist die Entwicklung von „Pilzfelsen“ aus Resten bereits zum Großteil abgetragener Schichtpakete, welche auf diesem dünnbankigen Kalk aufliegen. Nach Mitteilung von H. Bock fand sich in der Nähe des Lagers ein Schnitt durch einen Ammoniten, der einen Durchmesser von 18,5 cm aufweisen konnte. Das Streichen des Gesteins schwankt zwischen SW—NO und S—N.

Hierlatzklüfte streichen meist in N—S-Richtung mit einer Mächtigkeit bis zu 1 Meter durch das Gebiet, erreichen aber selten eine Länge von mehr als 10 Meter. Eine Hierlatzklüft, welche von unterhalb des Küchenzertes bis in die Höhe des Schachtes III ging, war allerdings bedeutend länger. Die Färbung des Hierlatzkalkes schwankt hier zwischen Rot, Braun, Gelb und Grün<sup>3)</sup>.

In der nördlich an das Schachtgebiet anschließenden großen Mulde liegt Moränenmaterial eines Rückzugstadials. Unter diesem Moränenmaterial finden sich auch Dachsteinkalkblöcke von sehr bedeutender Größe, welche nur als alte Gletschertische aufgefaßt werden können. Das Moränenmaterial scheint überhaupt eine ehemals bedeutend stärkere Bedeckung auch des Schachtgebietes bedingt zu haben. Man muß daher mit einer glazialen Füllung der Schächte und einer postglazialen erneuten Ausräumung rechnen. Daß die Schächte morphographisch dabei keine auffallenden Veränderungen erlitten haben, liegt wohl an der bedeutend leichteren Ausräumung und Lösung des Schuttes gegenüber den gewachsenen Felswänden.

<sup>3)</sup> Es handelt sich bei den als „Hierlatzklüfte“ bezeichneten Bildungen um Einschaltungen, die für die obersten Schichtpakete des Dachsteinkalkes kennzeichnend sind. Schon Geyer nahm an, daß es sich bei den breiten, häufig gelb und rot gefärbten Bändern um Ausfüllungen alter Klüfte handeln könnte. Ob sie ohne weiteres den Hierlatzkalken gleichgestellt werden können, ist unseres Erachtens noch nicht völlig geklärt. Anm. d. Red.

Jedoch läßt sich noch heute bei gegensinnigen Steilstufen eine bedeutende Anhäufung des Moränenmaterials feststellen. Die Moräne hat also die durch die Verkarstung bedingten Unebenheiten ausgepolstert und dem Gletscher einen ausgeglicheneren Untergrund verschafft.

Erst unterhalb der Steilstufe zum Steirersee verläuft die Grenze zum Riffkalk, welche in ihrem weiteren Verlauf zwischen Leckkogel und Sturzhahn durchgeht. Die Seen der Tauplitzalm liegen zum Teil in dolomitischem Kalk.

In diesem Südostteil des Toten Gebirges liegen die Schichten des Dachsteinkalkes nördlich der großen Bruchlinien, welche durch das Stodertal über das Salzsteigjoch in die Tauplitzalm kommen, ziemlich ruhig und sind nur lokal von einigen Verwerfern, welche die höheren Partien, nämlich den Brieglersberg, die Gamsspitze und die Tragln gegenüber der eigentlichen Tauplitz-Hochalm zu bevorzugen scheinen, durchzogen. Dennoch finden sich etliche Verwerfer mit meist nicht feststellbarer, durchgehend aber geringer Sprunghöhe auch in der nächsten Nähe des Schachtgebietes und in ihm selbst. Sie gehen aber ebensowenig durch längere Strecken wie die einzelnen Klüfte und haben auch meist geringe Tiefe. Ein interessantes und charakteristisches Beispiel für das unvermittelte vertikale Auskeilen einer solchen Kluft gibt H. Trimmel in seinem Bericht unter „Schacht XXVII“<sup>4)</sup>.

H. Bock stellte eine durch das gesamte Gebiet gehende Verwerfung fest. Er vermutet auch, daß etliche von H. Trimmel nur als Kluft bezeichnete Linearen, bei denen nur die eine Seite sichtbar, die andere aber unter Schutt und oft auch unter Moränenmaterial verborgen ist, in Wirklichkeit kleine und lokale Verwerfer sind.

Das morphologisch stark wirksame Kluftsyst<sup>em</sup> streicht NNO — SSW, dreht sich im Fallen häufig bis zu 40 Grad, steckt aber sowohl an der Oberfläche wie in 200 Meter Tiefe durchschnittlich seiger im Gebirge. Die Klüfte sind meist ziemlich kurz, liegen aber dicht nebeneinander und schneiden sich häufig in spitzen Winkeln.

Augensteine wurden weder an der Oberfläche noch in den Schächten gefunden.

### Befahrungen

Es würde viel zu langwierig und ermüdend sein, hier die Befahrungen der einzelnen Schächte, die sich auch immer ähnlich gestalteten, im einzelnen zu beschreiben. Trotzdem möchte

<sup>4)</sup> H. Trimmel, Bericht über die Tauplitz-Schacht-Expedition 1951, 40 S., 6 Taf., 3 Planbeilagen. Unveröff. Manusk. Wien 1952.

ich einige der wichtigsten touristischen Erfahrungen herausgreifen. So konnten sich die Teilnehmer in der Drahtseilleitertechnik weitgehend vervollkommen und zur Genüge üben. Wenn man bedenkt, daß fast alle vertikalen Strecken mit Drahtseilleitern überwunden werden mußten, versteht man die bei der Expedition notwendig gewordene Ausfeilung der Arbeitsverteilung von Vorstoß, Materialnachschub, Montage und Aushängung der Leitern, die Spezialisierung im Telefonkabeldienst sowie den Einsatz eigener Telefonisten. Vermessungen konnten grundsätzlich nur in Maßbandaufnahme durchgeführt werden, zur zeitraubenden Arbeit des Leiterabseilens und -aufziehens mußte immer die gesamte Mannschaft eingesetzt werden. Die einzelnen Schachtmannschaften umfaßten zwischen drei und acht Mann, dazu kam noch eine Obermannschaft am Telefon und am Materialseil, zeitweise auch ein Mittlmann an der Telefon-Mittelstation.

Die Temperatur betrug in den meistens recht nassen Schächten, die zwischen 10 und 40 Meter Tiefe oft Eis führten, 1,5 bis 3° C. Der vielstündige Aufenthalt konnte daher meist nur bei pausenloser Arbeit ermöglicht werden.

Der Einsatz von Kehlkopfmikrophonen und Kopfhörern erwies sich in der Praxis als sehr nützlich, jedoch bedeutete der zusätzliche Arbeitsaufwand für den Mittransport der Kabelrollen und das Ab- und Aufspulen derselben eine recht fühlbare Mehrbelastung der Mannschaften. Dennoch war die Möglichkeit, vom Tag Wettermeldungen zu erhalten, für die Sicherheit der Schachtmannschaften von großer Bedeutung. Umgekehrt war die direkte Durchsage aller Maßzahlen und Beobachtungen an den Stenographen am Schachtmund eine große Erleichterung für die Vermessungsleute. Trimmel bejaht in seinem Bericht sogar die Möglichkeit, auch wissenschaftlich verwertbare Skizzen nach der telephonischen Durchsage anzufertigen<sup>5)</sup>. Bei den besonders tiefen Schächten verzichtete man allerdings auf die Vorteile einer durchgehenden Verbindung zugunsten eines erleichterten und rascheren Vorstoßes, was infolge der langen Dauer dieser Befahrungen und des damit verbundenen größeren Mate-

---

<sup>5)</sup> „Es zeigte sich, daß bei einer gut eingespielten Vermessungsgruppe, die bereits in vielen Höhlen zusammengearbeitet hat und bei der jeder Mann weiß, worauf es bei einer Planaufnahme ankommt, ohne weiteres die Anfertigung von auch wissenschaftlich verwertbaren Skizzen nach telephonischen Durchsagen möglich ist. Freilich gilt dies mit der Einschränkung, daß der auf diese Weise aufgenommene Höhlenteil keinen allzu komplizierten Bau besitzt und nicht zu ausgedehnt ist. Unbedingt hat auch die Spitzenmannschaft sofort nach ihrer Rückkehr zum Standort des Telefonpostens die Skizze zu revidieren und zu ergänzen.“ Trimmel 1952, I. c., S. 24.

rialbedarfes sehr wichtig ist. Die Obenstation wurde dann erst bei einer größeren Etappe, 100 und mehr Meter unter Tag, aufgebaut. Denn auch für die Aktionen der Mannschaft selber bietet das Telefon die Erleichterung, Seilkommandos durchzusagen, Materialwünsche zu befriedigen usw.

Etwas weniger günstig erwies sich der Einsatz einer Winde. Wir mußten erkennen, daß sogar eine tragbare Spezialwinde mit ihren 140 kg für das steile, felsige Gelände noch viel zu schwer war und allein für ihren Transport die Arbeitskraft etlicher Leute für geraume Zeit in Anspruch nahm. Die ideale Winde müßte noch viel leichter gebaut und vor allem ohne jede Schwierigkeit in einzelne Traglasten zerlegbar sein. Außerdem ergaben sich Schwierigkeiten bei mehrfach abgesetzten Schächten, wo man sich auf ziemlich komplizierte Weise mit Globenrädern hätte helfen müssen. Wir verzichteten daher auf den Einsatz der Winde bei fast allen Schächten überhaupt. Für die Zukunft hat es sich also gezeigt, daß der Einsatz von Seilwinden nur in leicht erreichbarem Gelände und über wirklich völlig ungegliederten und senkrechten Schächten Vorteile bietet.

Im eigentlichen, intensiver erforschten Schachtgebiet wurden durch H. Trimmel 43 Einstiege mit roter Ölfarbe dauerhaft bezeichnet. Von diesen 43 Schächten blieben sechs aus Zeitmangel unbefahren, die übrigen wurden meist bis zu Verstrüzen oder unbefahrenen Verengungen erforscht. Schacht XXXVIII konnte am vorletzten Forschungstag nur mehr bis 275 Meter, also bis zur größten Tiefe, die bei der Expedition erreicht wurde, befahren werden. Die Lotung mit einem 100-Meter-Lot ergab aber auch in 375 Meter Tiefe noch keinen Boden.

Insgesamt wurden in den nummerierten Schächten 1310 vertikale Meter befahren.

Die Arbeitsgruppe von H. Trimmel behandelte ungefähr 30 Schächte besonders eingehend. Die übrigen, insbesondere die tiefsten, wurden durch Gruppen des Landesvereines unter Führung von J. Gangl befahren.

Außer diesen nummerierten Schächten befuhr der Landesverein weitere 108 Schächte. Davon wurden 25 meist kleinere noch im engsten Schachtgebiet vermessen. Die kleinsten, welche bereits in geringer Tiefe verstrüzt waren und von oben hier völlig eingesehen werden konnten, wurden vom Oberflächenvermessungstrupp direkt ausgelotet. Ihre Tiefe ergibt summiert 240 Meter.

Außerhalb des engsten Arbeitsgebietes wurden weitere 83 Schächte befahren oder ausgelotet. Sie sind zusammen 314 Meter tief. Neben ihnen gibt es hier aber noch eine Unzahl unbefahrener Schächte.

Um einen Einblick in die allein in den Schächten selbst geleistete Arbeit zu erhalten, muß man sich vergegenwärtigen, daß in acht Tagen insgesamt 2364 Höhenmeter fast ausschließlich mit Drahtseilleitern im Ab- und Aufstieg durchklettert, ebensoviel Meter Drahtseilleitern in die Schächte ab- und aufgeseilt, ausgehängt und aufgerollt wurden. Dazu kommt die Arbeit mit Telefon, dem sonstigen technischen Zubehör, Karbid, Lebensmitteln usw.

### Horizontalhöhlen

Im Laufe der systematischen Begehungen der Umgebung des Arbeitsgebietes durch H. Bock entdeckte dieser die später nach ihm genannte Bockhöhle<sup>6)</sup> im Großen Brieglersberg. Diese horizontale Knochenhöhle wurde im Juni 1952 durch eine Gruppe des Joanneums Graz unter Führung von J. Murban und M. Mottl eingehend untersucht.

Weiters wurden durch H. Trimmel, H. W. Franke und andere Expeditionsteilnehmer die Leckkogel-Klufthöhle, die beiden Leckkogel-Schichtfugenhöhlen und die Kleine Brieglerskogelhöhle entdeckt und vermessen. Mit diesen Arbeiten ergab sich ein weiterer Einblick in die Verhältnisse dieses Gebietes.

### Morphologie

Der im 1800-Meter-Niveau zwischen den Wänden der Tragln und der Gamsspitze eingeschlossene Hochtrog besitzt eine Oberfläche aus ziemlich vegetationslosen Schichtplatten. Nur auf den kleinen Karstbuckeln mit Humusanwehungen können sich einige Latschenflecke halten. Grasflecke bezeichnen das in größeren Mulden noch vorhandene lehmig-schuttige Moränenmaterial. Aber auch hier beginnt die Verkarstung bereits wieder die Oberfläche zu erobern: im Schutt sind frische Trichter eingesenkt, welche aktiv abführende Schächte im Untergrund bezeichnen.

Die Schichtplatten sind größtenteils völlig schutt- und humusfrei und mit mehr oder minder tiefen Rillen- und Kluftkarren überzogen. Gefällslose Plattenteile zeigen häufig die Bildung von kleinen Felsbecken. Teilweise befinden sich die schon erniedrigten Rillenkarren in einem Zustand völliger Auflösung, indem sich an ihren Resten intensive Kleinkannelierung einschaltet.

Das für ein größeres Gebiet, zum Beispiel auch noch für das Ligloch, herrschende Kluftsystem bezeichnet die Schachtreihen, welche an den einzelnen Klüften aufgefädelt sind. Kluftkreuze sind Stellen bevorzugter Schachtbildung. Die Zone inten-

<sup>6)</sup> Entsprechend den von F. Waldner (Z. f. Karst- u. Höhlenkde. 1941, S. 146) gegebenen Richtlinien wird diese Höhle amtlich unter der Bezeichnung „Bärenhöhle im Brieglerskogel (Bockhöhle)“ geführt. Anm. d. Red.

sivster Schachtbildung scheint durch besonders reinen, megalodontenreichen Kalk, durch besonders geringe Reliefergie und vor allem durch das völlige Fehlen jeder Überlagerung durch Schutt oder Boden gekennzeichnet zu sein. Die Abtragung erfolgt schichtenweise, wobei Reststücke einzelner Schichtpakete als große Blöcke und Tafeln auf der neuen Oberfläche noch einige Zeit liegen bleiben können. Die Erosion geht vorwiegend an den Schichtköpfen, welche als kleine Wandeln der Landschaft ein gewisses Kleinrelief verleihen, vor sich. Die Rückverlegung der Schichtköpfe legt dabei wieder neue Schichtpakete frei, welche ihrerseits wieder zuerst an den Schächten und Klüften, von denen sie durchschnitten sind, von der Erosion angegriffen werden. H. Trimmel drückt diese Erscheinung mit dem Satze aus, daß „der Verlauf der lokalen Klüfte meist durch die Auflagerung eines neuen Schichtpaketes gekennzeichnet ist“<sup>7)</sup>.

Die Schächte selbst zeigen keinerlei niveaugebundene Variation. Die Eingangsregion besitzt, von wenigen, zufällig in ihr gelegenen kurzen Horizontalstrecken, welche infolge Frostwirkung teilweise zu imposanten Domen umgestaltet sind, abgesehen, dasselbe Profil wie der gleiche Schacht, aber 100 Meter im Berg. Ihre nächste Umgebung an der Oberfläche hat außer wenigen Kluft- und Rillenkarren, welche zum Schacht ausgerichtet sind, keine orographische Orientierung zum Schacht hin. Das Einzugsgebiet der einzelnen Schächte ist daher sehr klein und beträgt im Durchschnitt für das engere Arbeitsgebiet nur 287 m<sup>2</sup>. Daher bleibt nur eine recht kleine Wassermenge, welche die im Durchschnitt 2 bis 3 Meter Durchmesser aufweisenden Schächte durchfließen kann. Jedoch ergibt sich im heutigen Klima und bei den rezenten Vegetationsverhältnissen eine starke Konzentration der Beschickung mit Atmosphäriken während der Schneeschmelze und bei Niederschlägen. Die Schächte liegen bald nach diesen Ereignissen wieder trocken.

Trimmel betont in seinem Bericht den Zusammenhang der Schachtbildung mit der Klüftung und weist besonders auf die Einstellung der Form des Schachtmundes nach Verlauf und Zahl der erzeugenden Klüfte hin. Tatsächlich bilden die Klüfte wie überall in der Höhlengenese so auch hier die ersten und für die Ausbildung der Schächte entscheidenden Wasserwege. Im weiteren Verlauf der Klufterweiterung scheint nun recht bald ein Profil geschaffen zu werden, in dem das absickernde Wasser zu einer spiralig stürzenden Bewegung übergeht. Wir sahen in et-

<sup>7)</sup> Die weitere Umgebung des Arbeitsgebietes besitzt ebenfalls noch sehr viele Schächte, das nächst höhere Verebnungssystem, nämlich das der Tragln, des Brieglensberges usw., ist jedoch schacht- und karrenfrei, seine Oberfläche wird nur von Schutt und lehmigem Sand gebildet.

lichen Schächten eine flache spiralförmige Abkolkung der Wände, welche dann gleichmäßig bis zu einem gut ausgebildeten Basiskolk abstürzen. Dieser Basiskolk, oft mit Schutt, manchmal auch mit Lehm zeitweilig etwas verlegt, bildet die gegenwärtige Hauptarbeitsstelle der in den Aktivzeiten in den Schächten zweifellos vorhandenen Wasserfälle. Diese Basiskolke stellen sich in fast allen Schächten sehr regelmäßig alle 20 bis 40 Meter ein und besitzen horizontale, manchmal fast klammartige Ausgänge in die unmittelbar vor ihnen vorhandenen Schachtfortsetzungen. Das stürzende Wasser hatte die ursprünglich etwas schräg verlaufende Kluftöhre in senkrechte Etappen mit Basiskolken zerlegt. Diese Etappen werden jedoch immer seltener, je tiefer der Schacht in den Berg eindringt, denn die Erosionskraft wird mit zunehmender Wassermenge immer größer. Diese Zunahme der Wassermenge ergibt sich aus der Vereinigung mehrerer Schächte und wasserführender Klüfte in der Tiefe, so daß man ganz grob bei einem Abstieg pro 100 Meter mit einer Verringerung der Schachttanzahlen im Horizontalschnitt um 20 Prozent rechnen kann. Die Vereinigungen erfolgen vorwiegend am unteren Ende der schachterzeugenden Klüfte, wo die anfallenden Wasser in horizontalen, engen Druckgerinnen mit meist schönem Rundprofil in Schichtfugen, manchmal aber auch längs sekundärer Klüfte in Klammern den tieferliegenden Klüften zugeführt werden.

Demgemäß vollzieht sich der Vorstoß zumeist in der Vertikalen, nur zeitweise durch Basiskolke unterbrochen, in größeren Abständen aber auch in der Horizontalen längs der Schlufe in Schichtfugen und kleinen Klammern bis zum nächsten, unterirdischen Schachtmund.

Irgendwelche Ansätze zu einem Horizontalsystem wurden nirgends angefahren, obwohl ein solches etwa im Steirersee-Niveau eventuell hätte erwartet werden können. Sogar noch in 375 Meter Tiefe, also bereits ungefähr 35 Meter unter dem Spiegel des Steirersees, war der Schacht senkrecht. Lediglich im Schacht XIII wurde bei 97 Meter ein etwas größerer horizontaler Tunnel erreicht, der die Verbindung zwischen mehreren Schächten darstellte und außerdem zu einem Schichtfugen-Labyrinth führte. Dieser Tunnel war jedoch eine durchaus lokale Erscheinung.

Ein Gewitter, welches während der Befahrung des Schachtes XXXVIII niederging und sehr ergiebig war, schickte seine Wassermengen in nur zwei Stunden bis in 175 Meter Tiefe, wo der Abzug sofort funktionierte und keinerlei Stauerscheinungen auftraten. In weiteren zwei Stunden waren die Wasserfälle im Schacht bereits wieder verschwunden. Man kann also das

Schachtsystem für die gegenwärtigen Niederschläge zumindest als völlig ausreichend bezeichnen.

Der Landesverein für Höhlenkunde in Steiermark glaubt, daß diese Erfahrungen, Entdeckungen, Erforschungen und Klarstellungen die aufgewendeten Mühen und Mittel wert waren und sich also gelohnt haben.

## Resumé

### Expedition aux gouffres de Tauplitz (Styrie).

En 1948, un jeune skieur a été tombé dans un gouffre n'étant pas couvert de neige comme beaucoup d'autres. Il n'a pas pu être sauvé. Un groupe de spéléologues a fait un expédition aux gouffres ou l'accident s'est passé. On a trouvé 200 gouffres sur un plan de 24 ha. Le point atteint le plus profonde par les explorateurs a — 275 m; le fil a plomb montrait que ce gouffre n'a pas encore un fin a — 375 m. Les gouffres se trouvent dans le „Dachsteinkalk“ (trias) dans le groupe des Alpes calcaires nommé „Totes Gebirge“.

# Die Kohlerhöhle bei Erlaufboden (Niederösterreich)

Bearbeitung durch eine Arbeitsgemeinschaft des Landesvereines  
niederösterreichischer Höhlenforscher

*Zusammenfassender Bericht von Hubert Trimmel*

## 1. Lage

Die Kohlerhöhle (ca. 675 Meter) liegt an dem dem Erlauf-  
tale zugekehrten Westhange des Großen Koller. Sie erstreckt  
sich unter den Grundparzellen 452/2 (Wald und Unproduktiv)  
und 452/10 (Wald) der Katastralgemeinde Langseitenrotte, Ge-  
meinde Annaberg.

## 2. Zugang

Ausgangspunkt für die Befahrung der Höhle, die in unmittel-  
barer Nachbarschaft des Ötschers liegt und zumeist bei Berg-  
fahrten ins Ötschergebiet besucht wird, sind die Bahnhöfe Gösing  
und Annaberg-Reith der Mariazellerbahn. Auf einem steilen Fuß-  
steig im Abstieg von Gösing (ca. 45 Minuten) oder auf der im  
Bau befindlichen Straße von Annaberg-Reith (1 Stunde) erreicht  
man an der Mündung des Angerbaches bei Erlaufboden die Sohle  
des Erlauftales.

Von Erlaufboden (Gasthaus Buder) führt ein zum größten  
Teile gut erkennbarer Weg am Hange des Großen Koller in etwa  
20 Minuten zur Höhle. Man steigt am rechten Ufer der Erlauf  
von der Brücke in südlicher Richtung durch Wald bis knapp

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [003](#)

Autor(en)/Author(s): Krieg Walter

Artikel/Article: [Die Tauplitz-Schacht-Expedition 1951 37-46](#)